

Tür und Hirte geben Rätsel auf

Bei einem Gleichnis lassen sich bestimmte Punkte in Beziehung setzen, aber nicht alle. Darum gibt Jesus in den Texten der Hirtenrede oder in seinen Vergleichen aus dem Hirtenleben für die Zuhörer Rätsel auf.

Nach dem Bild vom guten Hirten sagen es seine Jünger ganz deutlich: Die Juden spalteten sich in unterschiedliche Lager auf, man spricht Jesus einen bösen Geist zu oder sie verstanden nicht, was er da sagte. Es sind Blickwinkel, Ausschnitte wie man Jesus sehen kann: Tür ist einer, Hirte ist ein anderer. Rätsel geben sie alle auf. Wenn die Christen ein Bild haben, mit dem sie geradezu auf Sympathiewerbung gehen, dann ist es das Bild vom Hirten und der Herde. Im gesamten Orient wurde das weit verbreitete Bild vom Hirten als ein Bild für den göttlichen und menschlichen Herrscher genommen. In Israel wurde aber der König nicht als Hirte bezeichnet. Einzig und allein Gott ist der Hirte Israels. Mein Hirte ist Gott der Herr! Wenn Hirte vor allem ein Titel für Gott ist, dann spüren wir die Herausforderung, mit der Jesus an seine Zeitgenossen, an die Gläubigen herantritt. Er sagt: „Ich bin der gute Hirt.“ Ich nehme für mich den Titel „Gott“ in Anspruch. Ein ungeheurer Vorgang. Jesus setzt sich an die Stelle Gottes. Dass dies zum Widerstand reizt, ist doch klar. Wie viele Sektengründer kennen wir, die prophezeit haben: Ich bin Gott, ich bin Gottes Sohn, zu meiner Zeit kommt das Ende der Welt, ich werde nicht sterben.

Der Gegensatz zwischen Jesus und anderen vermeintlichen Heilsbringern besteht in der Beziehung zu den Menschen. Welchen Einsatz bringt Jesus für die Menschen, wenn er für sich den Titel „guter Hirt“ wählt? Gott ist mit dem guten Hirten zu vergleichen. Er ist bereit, für die Seinen alles einzusetzen und selbst das Leben hinzugeben. Gott bietet uns ein inniges, exklusives, gegenseitiges und personales Verhältnis des Kennens und des Liebens an. Nur Freunde und Liebende kennen sich so. Der letzte Grund für diese Einheit ist das gegenseitige Kennen zwischen Jesus und dem Vater. Kennen ist niemals nur das Feststellen einer Tatsache sondern zugleich auch ein Vertrauen, das sich erwartungsvoll und folgsam dem Hirten anvertraut und sich nach dem eigenen Standort im Gleichnis fragt. Wo ist mein Platz in diesem Hirtengleichnis? Von der Gottesbeziehung können wir die Beziehung untereinander ableiten. Die Beziehung zwischen Gott und dem Menschen ist das Modell für die Einsatzbereitschaft von Mensch zu Mensch. Wer keine persönliche Gottesbeziehung hat, der verhält sich wie ein gemieteter Lohnknecht, der für Lohn etwas tut, dem aber an den Anderen nichts liegt. Das Bild vom guten Hirten stellt uns die Frage, ob wir ein ausgesucht besonderes Verhältnis zu Gott haben. Das hat man nicht einfach, sondern daran dürfen wir immer wieder neu arbeiten.

Unsere Geschichte mit Gott ist eine Liebesgeschichte, da geht es um Vertrauen, um Nähe, um das Hören des Lockrufs Gottes unter den vielen Lockrufen, die uns Tag für Tag erreichen. Wenn Menschen durch „Jesus“ zu den Anderen kommen, mögen sie wohl ihre Fehler und Schwächen haben, trotzdem horchen die Menschen auf. Sie hören, und es geschehen Wunder der Erweckung und Errettung. Es geht um die innerste Lebensrichtung. Im Kommen Jesu geht es nur um die Schafe und ihr Leben. Das steht gegen die Lebensmaxime, die zunächst sagt: Nur für mich selbst. Die Frage nach dem eigenen Platz im Leben entscheidet sich zwischen „für mich selbst“ oder „für die Anderen“. Die Lebendigkeit eines Wesens, der gesamte Lebenseinsatz, das Leben für die Anderen ist der entscheidende Ansatzpunkt, den wir aus dem Bild Jesu als des guten Hirtens entnehmen können. Für uns selbst oder für die Schafe.

Nicht alles im heutigen Evangelium hält der Logik stand. Das Evangelium wird Rätselrede genannt. Jesus nennt sich nicht nur Hirt, er nennt sich auch Tür. Eine Tür hat einen doppelten Zweck: Der Hirt kann zu den Schafen kommen, die Schafe können durch die Tür ein- und ausgehen. Er ist in Person, in seinem Wesen, in seiner Liebe die Tür. Wenn Jesus sich nun als Tür bezeichnet, dann zeigt dies seine Einmaligkeit. Er vermittelt wodurch Menschen leben können, er schenkt Lebensmöglichkeiten. Er vermittelt den Weg zu Gott, er vermittelt auch den Weg zu den Menschen. Ohne ihn ist die grundlegende Lebensmöglichkeit verschlossen. Wir sind nicht die Hirten, wir sind nicht die Tür, aber in seiner Weise können wir zu den Menschen gehen und hinweisen auf den einmaligen einzig rechtmäßigen und wirklichen Zugang zu dem Ort, an dem die Herde Christi gesammelt wird. Amen.